

UNGEDRUCKTE HERDERIANA IN KOPENHAGEN

VON

P. M. MITCHELL

Einige Briefe und Schriftstücke, die in der Königlichen Bibliothek und im Reichsarchiv zu Kopenhagen aufbewahrt sind, bezeugen Herders persönliche Verbindungen mit Dänemark und tragen Einzelheiten zu seiner Biographie und der Geschichte seiner Wirkung bei. Da sie in sich einen kleinen Beitrag zur Herderforschung und zur deutsch-dänischen Geistesgeschichte bilden, werden sie hier veröffentlicht.

Auffallend ist eine posthume Verbindung von Herders Namen mit zwei führenden dänischen Dichtern der 40'er Jahre des neunzehnten Jahrhunderts, dem schon betagten Adam Oehlenschläger und dem jüngeren Hans Christian Andersen. Beide Dichter genossen große Achtung in Deutschland und wurden öfters mit Zeichen der Anerkennung von seiten fürstlicher Personen und bekannter Zeitgenossen bedacht. Sie erhielten mehrmals Schriftproben berühmter Männer; auf diese Weise sind Proben von Herders Handschrift in den Besitz von jedem gekommen. In beiden Fällen handelt es sich aber nicht nur um eine Handschriftenprobe, sondern um ein selbständiges Dokument, nämlich das Originalmanuskript eines Gedichtes im Falle von Andersen und einen frühen Brief im Falle von Oehlenschläger, beide in der Königlichen Bibliothek.

Das Manuskript des Gedichtes, „Vereinigung der Lebensalter“, das in Andersens Stammbuch – eine Art Autographensammlung – hineingeriet, ist der überraschendste der hier besprochenen Herderfunden.¹⁾ Es war Carl Redlich, dem Herausgeber des Gedichtbandes (1889) in Suphans großer wissenschaftlicher Herder-Ausgabe, unbekannt; er druckte den Text des Gedichtes nach der sogenannten Vulgatausgabe ab. Dies war um so merkwürdiger, als die Familie Herder sich große Mühe gegeben hatte, alle Papiere Herders vollständig aufzubewahren; bei der Herausgabe von Herders Werken fehlte ein einziges Manuskript-

7.

Herrlichkeit des Lebensalters.

Der Jüngling.

Am Morgenroth, im Lauf des ersten Lebens
Gewalt'ig noch zu Taglichwerden glüht.
Nur reizt mich ein solches Wagniß anzuheben,
Nur steh' ich ihm zu, und nicht mehr mich zerschüt.

Der Mann.

Der Jovian glüht. So glühete mir prächtig
Die hohe Jovian' am hellen Firmament.
Nur Hüben stüßig mein Herz u. stüßig mächtig
Nur mächtig, wenn mich der Nachruf nennt.

Der ältere Mann.

Ich säule jetzt des Lebens selbe Farben,
So lange war der goldne Tag verbleibt.
O Woll' man'se Leospen fast ist, die anfarben,
Nur säule gold, es wird der Winter verbleibt.

Die Natur.

Acht wahn ich jetzt auf alle drei verbleib!
Acht gäbe dir ihr ^{jugend} Laus für mich,
Acht dir ich ^{mit dem} ~~den~~ ~~hoffen~~ ^{hoffen} ~~das~~ Glück,
Acht gäbe dir die golden ^{en} Frucht, das Glück.—

^{Wenn, Lieder, wiff. Natur}
Du ~~hoffen~~ ^{den} ^{Ursprung} ^{hast} ^{das} ^{Leben};
Ihr ^{Ursprung} ^{ist} ^{der} ^{ganz} ^{ursprüngl.} ^{Liebliche} ^{Freis.} —
Du ^{gäbe} ^{dem} ^{die} ^{Natur} ^{ich} ⁱⁿ ^{die} ^{Freud};
Die ^{wissen} ^{glücklich}, ^{ist} ^{es} ^{war} ^{ein} ^{Freud}.

Dieses Gedicht, das die Gattungspflanze meines heimischen
Bambus, Japan Goldstein von Garden, enthält,
"öge" Green Anderson in der Nähe von San Juan
in Mexiko, das ich wie Sie für ein liebliches
Pflanzchen, wie für die lieblich wertige ^{Frigiditäre}
Pflanz ⁱⁿ ^{meinem} ^{Garten}, ^{indem}.

Mexico J. 29 = Januar
1826

Luise Stichling.
geb. v. Garden.

Kehrseite des Originalmanuskripts zu Herders Gedicht „Die Natur“, mit Zuschrift an H.C.Andersen von Herders Tochter, Luise Stichling.

blatt nur ausnahmsweise. Es spricht für das Ansehen Andersens in Deutschland, daß er während seines zweiten Besuches in Weimar im Januar 1846 von Herders Tochter Luise, verehelicht Stichling, das Manuskript eines Gedichtes ihres Vaters erhielt. Die Bedeutung dieser „Handschriftenprobe“ ist bisher unbekannt geblieben, weil Andersen das Blatt in sein Stammbuch so hineinklebte, daß die Kehrseite nicht gelesen werden konnte. Erst nachdem man festgestellt hatte, daß dieses Blatt anscheinend das mangelnde Gedichtmanuskript war und daß Andersen den Abend vom 28. Januar 1846 mit Mitgliedern der Familie Herder verbracht hatte und das Manuskript wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit oder kurz nachher bekommen hatte,²⁾ wurde das Blatt von der Konservatorin am Arnamagnæanschen Institut und an der Königlichen Bibliothek, Frä. Birgitte Dall, von der Seite des Stammbuches abgelöst. Die vom Dichter verbesserten Schlußstrophen des Gedichtes kamen ans Licht, samt folgendem Zeugnis von Herders Tochter: „Dieses Blatt, das die Handschrift meines seligen Vaters, Johann Gottfried von Herder, enthält, möge Herrn Andersen in der Ferne an den Dank erinnern, den auch wir Ihm für Seine tiefen zarten Dichtungen, wie für die liebenswürdige Eigenthümlichkeit Seines mündlichen Vortrags, widmen. Weimar d. 29. Januar 1846. Luise Stichling, geb. v. Herder.“

Das abgelöste Blatt wurde dann mittels eines Falzes in das Stammbuch wieder eingesetzt. Es ist ein gelblich-graues Stück Papier, 17,8 × 22,9 cm, dessen Ränder möglicherweise mit der Schere etwas zurechtgeschnitten worden sind. Das Papier trägt eine Krone als Wasserzeichen; der Abstand zwischen den Bodendrähten beträgt 1 mm, und zwischen den Querrippen 2,6 mm. Oberhalb der Gedichtüberschrift steht die Nummer 7 in schwacher roter Tinte. Das Gedicht weicht nur in wenigen ganz unbedeutenden orthographischen Kleinigkeiten von dem gedruckten Text bei Suphan ab. Im Manuskript kann man aber sehen, wie Herder dem Gedicht seine endgültige Form gegeben hat, nachdem er es schon umgeschrieben hatte auf Grund einer frühen Fassung, die auch in der Suphan-Ausgabe, XXIX, p. 596, wiedergegeben wird. In der ersten Strophe wurde „man“ ausgestrichen nach „reue“; in der vierten Strophe ist nach „Ruhm“ „die“ durchgestrichen und durch „um deine“ ersetzt; in der fünften Strophe ist der Strophenanfang „So sprachen sie“ durchgestrichen, wie auch das Wort „Natur“, das ihn zum Teil ersetzen sollte – dieser Anfang wurde dann schließlich „Denn, Kinder, wißt“. In der zweiten Zeile der fünften Strophe ist das Wort „ganzen“ durch „langen“ ersetzt worden; in der dritten Zeile wurde „der Natur“ zuerst gestrichen, dann aber wieder eingesetzt, nachdem das Wort „ihr“ ver-

sucht und wieder aufgegeben wurde. Vor „in die Hände“ wurde „willig“ eingefügt, aber wieder gestrichen. In der letzten Strophe wurde „Die“ in „Sie“ verbessert.

Der Herder-Brief aus dem Besitz Adam Oehlenschlägers stammt aus Herders ersten Monaten in Bückeburg, 1771, und ist an den regierenden Grafen, Wilhelm von Schaumburg-Lippe, gerichtet. Der Brief ist mit einem versiegelten Umschlag aufbewahrt, worauf eine Verehrerin dem „so freundlich gefälligen Öhlenschläger . . . für seine Güte“ dankte.³⁾ Das Siegel ist vom Königl. dänischen Ordenshistoriographen, Dr. Albert Fabritius identifiziert worden als das der Prinzessin Adelheid von Glücksburg, geb. Prinzessin von Schaumburg-Lippe. Man kann sich nur vorstellen, daß der Dichter aus seinen eigenen Werken für die Prinzessin bei einer Soiree vorgelesen hatte.

Aus dem Brief spricht die keimende Unzufriedenheit Herders in Bückeburg – sowohl mit der steifen Haltung des Grafen, der in Herder als gehofftem Nachfolger des frühverstorbenen Thomas Abbt enttäuscht wurde, wie auch mit seinem, Herders, Versuch, als Prediger sich eine Gemeinde zu gewinnen. Seit der Ankunft in Bückeburg vor dem ersten Mai 1771 beschäftigte er sich sowohl mit „Plastik“ (die aber erst 1778 erscheinen sollte, obgleich sie nach Herders Aussage hauptsächlich in den Jahren 1769 und 1770 geschrieben wurde) als auch mit der „Ältesten Urkunde des Menschengeschlechts“ (1774 erschienen). Das von Herder für seine Studien erwünschte Werk war Paolo Alessandra Maffeis „Raccolta di statue antiche e moderne colla sposizione a ciascuna imagine“, Roma, 1704. Es ist kaum in der gräflichen Bibliothek vorhanden gewesen. Aus anderen Quellen wissen wir, daß Herder zu Studienzwecken noch im selben Monat beabsichtigte, nach Hannover zu reiten – obgleich es ihm erst im darauffolgenden Winter gelang wegzukommen – und dann Göttingen zu besuchen, wo er die Universitätsbibliothek benutzen konnte.

Durchlauchtigster Landesherr,

Gnädigster Graf und Herr,

Euer Durchlaucht huldreicher Charakter für alles, was Wissenschaft und Beförderung derselben ist, macht mich so kühn, zum Behuf eines Werks, das ich seit lange in Gedanken trage, um etwa

„eine Raccolta Antiker Statuen“

unterthänigst zu bitten, die sich vielleicht in Kupferstichen in Euer Durchlaucht Kabinets-Bibliothek befände, und die ich nicht anders, als in Erinnerung höchstderoselben Gnade, wenige Zeit gebrauchen würde.

So disparat von dieser eine zweite Bitte sey, mit der ich schon von

Anfänge meines Hieseyns vor Euer Durchlaucht habe treten wollen: so wünschet sie doch mit der Vorigen wenigstens in gnädiger Aufnahme zusammenzutreffen.

„dass ich nemlich künftig in meinem Amte statt der wechselnden Frühpredigt die Vormittagspredigt in ihrer ungestörten Reihe übernehmen dürfe“

In allen Ländern und Kirchenordnungen verbindet man mit dem Namen der ersten Predigerstelle auch dies Geschäfte schon; wider die hiesige Kirchenordnung ist dergleichen Verbindung auch gar nicht, weil in Stadthagen ebenfalls diese Einrichtung gilt und immer gegolten hat: in Bückeburg ist die gegenseitige Lücke ohne Zweifel bloß dadurch eingeschlichen, weil die Stadt und Gemeinde allmählich aus Göthenburg entstanden ist, und die zweite Predigerstelle also nur zur Ersten hinzugekommen. Das mehrere Gute, Zusammenhängendere, Einförmigere u. Anständigere, das hieraus entspränge, für die ganze Gemeinde entspränge, wird Ein Blick Ihrer Durchlaucht mehr übersehen, als wenn ich ein Detail der Unbequemlichkeiten, bei den jetzt getheilten, ungewissen Predigten lieferte.

Wenigstens ist meine unterthänige Bitte kein Wunsch der *Erleichterung*; da dieselbe, nach dem gemeinen Maasstabe, vielmehr erschweret, u. die anderweitigen Amts- und Wochenarbeiten, alle, wie gewöhnlich getheilt bleiben; sie ist bloß der Wunsch einer einförmigern, anständigern Ordnung, die ich, wenigstens als dazu das leichteste Mittel ansehe, alle 14. Tage nicht fast ganz ohne Nutzen reden zu dürfen.

Mit vollkommenster Unterwerfung und ewiger Verehrung verharre

Euer Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster

Herder

Bückeburg d. 8. Aug. 771.

Eine Reihe von Briefen Herders und seiner Frau Caroline an den deutsch-dänischen Gelehrten Friedrich Münter (1761–1830) und seine Schwester, die Dichterin Friederike Brun (1765–1835), beleuchtet ein herzliches Freundschaftsverhältnis, das jahrzehntelang gedauert hat. Der Briefwechsel zwischen dem Kopenhagener Geschwisterpaar und dem Ehepaar Herder enthält immer wieder Beweise der gegenseitigen Bewunderung, vielleicht auch deswegen, weil Herder großen Respekt vor Dr. Balthasar Münter, dem Pastor der deutschen St. Petri Gemeinde in Kopenhagen und Vater der Geschwister, hegte. Die Stelle als Generalsuperintendent in Weimar hatte Herder erst bekommen, nachdem Balthasar Münter sie abgelehnt hatte. Übrigens ist es bemerkenswert, daß

Herder die Poesie Friederike Bruns Schiller und Wieland gegenüber befürwortete; durch seine Vermittlung oder Empfehlung sind Gedichte von Friederike Brun sowohl in Schillers Musenalmanach (für 1798 und 1799) als auch in Wielands „Teutschen Merkur“ (April, 1796) aufgenommen worden. Nach Herders Tod versuchten Friedrich Münter und Friederike Brun der Witwe Beistand zu leisten, worüber Caroline Herder sich in Briefen an die beiden überschwenglich äußert.⁴⁾ Es ist vor allen Dingen dem Einsatz der Kopenhagener Freunde zuzuschreiben, daß in der dänischen Hauptstadt (fürstliche Personen mitgezählt) auf nicht weniger als 69 Exemplare von Herders Werken in der Ausgabe vom Jahre 1805 subskribiert wurde – eine erstaunliche Zahl, wenn man bedenkt, daß Berlin nur 86 und Leipzig nur 29 Subskribenten aufweisen konnten.⁵⁾

Als Student auf der Fahrt nach Göttingen 1781 besuchte der junge Münter Herder zum ersten Mal; Herder trug sich am 4. September in das Autographenbuch des Studenten ein.⁶⁾ Münter war später ein gern gesehener Gast im Herderschen Hause. Im Frühjahr 1782 war er in Weimar und dann wieder im Juli, diesmal aber in der Begleitung seiner Eltern und seiner Schwester Friederike. Friederike und Caroline Herder machten gleich einen guten Eindruck auf einander. Ein Blatt in Friederikes kleinem Album (das sich im Brun-Bügelschen Familien-Archiv des dänischen Reichsarchivs befindet) ist ein fünfjähriges Zeugnis ihrer Begegnungen mit der Familie Herder: auf der Vorderseite hat Caroline Herder am 16. Juli 1782 Verse geschrieben und sich dann wieder am 19. Juli 1797, als Friederike wieder durch Weimar reiste, noch einmal eingetragen. Auf der Kehrseite stehen nicht nur Eintragungen Herders an denselben Tagen in den Jahren 1782 und 1797, sondern auch 1797 hinzugefügte Zeilen der jungen Luise Herder, die dann fünfzig Jahre später ein Gedicht ihres Vaters dem berühmtesten Landsmann von Friederike Brun schenken sollte. Beim ersten Treffen, 1782, zitierte Herder folgende Verse, die nicht identifiziert worden sind:⁷⁾

Unschuld u. Freude
sind beide verwandt,
es knüpft sie beide
ein himmlisches Band.

Von ihrem Besuch in Weimar schrieb Friederike Münter kurz in ihr Tagebuch⁸⁾: „Den 15 [Juli] in Weimar bey Herders zugebracht, ein in aller Absicht schöner Tag; Herder ist ein trefflicher Mann. Einfältig wie ein Kind, zeigt seine reine Seele sich in seinem unbefangenen Antlitz. Er ist voll Wiz und Geist, klug wie die Schlange u sonder falsch wie die

Taube. Seine Frau ist ganz in seinem Geschmack ein liebes sanftes Weib, wir waren so vertraut als hätten wir uns 10 Jahre gekant. Heute werde ich wieder da sein und des freu ich mich innig. Weimar ist eine niedliche kleine Stadt, und zeichnet sich wie Gotha durch Reinlichkeit aus. Den 16 des Morgens um 10 zu Wieland gegangen. Er war noch nicht sichtbar, ich beschäftigte mich mit Mädchen [ɔ: Kindern] deren Er 9 hat unter denen besonders unter den Mädchen ausgezeichnete Schönheiten sind. Beym ersten Anblick hatte Wieland einen Zug in seinem Gesichte der mir widrig war, aber so wie wir mit Ihm Sprachen, wie Er sich öffnete verswand diese kleine Widrigkeit ganz. Er war sehr zutraulich und wir wurden sehr bald mit Ihm bekannt. Er ist ein magerer trockner Mann, sehr ernst, seine Laune schimert nur so durch aber dann ist Sie auch sehr treffend. Er nahm mit einer Herzlichkeit und Theilnehmung von mir Abschied, die mich um so mehr rührte je weniger ich Sie nach einer so kurzen Bekanntschaft erwarten konnte. Er ist ganz Vater für seine Kinder und liebt sie mit der innigsten Zärtlichkeit, kurz Er ist mir ein sehr lieber Mann; zu Mittage waren wir bei Herders Wieland war auch da, wir waren herzlich froh, um 5 verließ ich Weimar mit der süßen Ueberzeugung, Edle Menschen da gefunden zu haben, die an mir Theil nehmen.“

Das Tagebuch des 17-jährigen Mädchens liessen die Eltern noch im selben Jahr in gedruckter Form erscheinen, „für einige Freundinnen und Freunde . . ., die die Verfasserinn auf ihre Reise kennengelernt hat.“ In der gedruckten Form unterscheidet sich das Tagebuch nicht wenig vom ursprünglichen Manuskript. Da das Buch von großer Seltenheit ist – es befindet sich nur in Photokopie in der Königlichen Bibliothek – seien hier die betreffenden Stellen angeführt (p. 84 f.): „Den 15ten Julius giengen wir früh zu H****rs. Wir fühlten es alle so sehr, wie wir für einander waren, und dieser Tag ist einer der glücklichsten meines Lebens; denn was ist süßer als wann verwante Seelen sich finden? Ach! es weben sich Bande zwischen ihnen, die stärker sind, als daß die Zeit mit ihrem Fittig sie verwehen könnte! H****r ist ein trefflicher Mann! Einfältig wie ein Kind zeigt seine reine Seele sich in jedem Zuge seines schönen unbefangenen Antlitzes. Er ist voll Geist und Witz, klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Seine liebe Frau trägt ihre schöne Seele so unverkennbar in ihren großen blauen Augen, die voll von sanft gemildertem Feuer sind. Unterscheidend angenehm ist ihre Stimme. Sie wird schon im Reden Gesang, und zeugt von der harmonischen Seele, die sie belebt. Diese edlen Menschen sind auch in ihren Kindern ganz glücklich, deren sie fünf haben, liebenswürdige süße Ge-

schöpfe. Wir besahen H****rs Kirche. Hier hielten wir uns lange auf, weil es so kühl war; endlich kehrten wir ins Haus zurück. H****r und seine Karoline spielten und sangen verschiedene Lieder von J. J. Rousseaus Composition. Es war eine Freude, diese einfachen edlen Melodien von der H****rn singen zu hören, es zu fühlen, wie die Schönheit der Seele voran flog vor der Schönheit des Gesangs. Wir aßen zu Mittage mit H****rs. Nachmittags legten wir einen Besuch ab . . . Wir kehrten bald wieder zu Hause, nemlich zu H****rs, denn bey ihnen waren wir zu Hause. Wir besahen Kupferstiche, worunter verschiedene Zeichnungen von Fießli waren. Es machte mich so glücklich diese Zeichnungen mit H****r zu sehen. Wie unverfälscht, wie lebhaft und rein ist sein Gefühl für das Schöne und Wahre! . . . Wir giengen in der Abendkühle in den Garten am Hause und setzten uns auf einen Rasenplatz. . . . Hier verschwitzten wir ein paar Stunden und giengen endlich hinauf, um ein freundschaftliches Mahl einzunehmen. Ueber Tische erzählte H**** viel; er spricht so ungesucht und doch so schön. Wir verließen unsre Freunde ziemlich spät. Den 16ten früh zu W****d. . . . dann wieder zu H****rs. W****d kam nach . . . Bey Tische sprach W****d wider den Vaterlands Enthusiasmus . . . und dieser Zweig der Schwärmerey führte ihn aufs Ganze der Schwärmerey. O weh! wie giengs da über uns arme Sünder her! H****r sprach so allerliebste schwärmerisch gegen die Schwärmerey, daß ich mich über diesen Antagonisten herzlich freute. . . . Mir wars gewesen, als sollte ich immer und ewig bey H****rs bleiben; nun war mirs, als würde ich aus einem süßen Morgentraum geweckt.“

Der erste Brief vom Ehepaar Herder wurde auch im Juli 1782 geschrieben.⁹⁾ Darin redet Caroline Herder die junge Friederike schon als „Süße Freundin“ an und versichert „Unsre Bekanntschaft soll nicht vorübergehend seyn, sie ist ja nicht eine der leeren alltäglichen Bekanntschaften gewesen – es war uns als gehörten Sie zu uns u. wir zu Ihnen – u. so solls bleiben, Liebe! Wir wollen von nun an Freunde im wahren Sinn, Verwandte der Seelen seyn, die für u. miteinander leben – keine Entfernung kann uns daran hindern. Es ist mir immer noch wie ein Traum, daß wir Sie gesehen u. so lieb gewonnen haben.“ Als Nachschrift zu dem Briefe seiner Frau schrieb Herder selbst:

Also ist diese Seite für mich bestimmt, liebe Gefühlvolle Freundin u. ich weiß nicht, ob ich sie ausfüllen werde, denn ich bin sehr arm an Worten. Meine Frau hat mir Alles weggenommen u. ich kann also hinter der Ernte nur nachstopeln.

Empfehlen Sie mich Ihren Eltern aufs ergebenste und sagen Sie Ihrem

Herrn Vater mit Ihrem süßschwätzenden Munde, wie sehr ich Ihn hochschätze u. liebe. Seine Gegenwart hat mir so wohl getan u. die unbefangene schöne Ruhe die er genießt, mit denen er in Ihnen lebet u. die das geprüfteste Zeichen einer heitern reinen Seele ist hat mich recht erquicket. Reisen Sie glücklich u. ohne häßliche weitere Abentheuer weiter u. kommen frölich an den Ort ihrer guten Verbannung wieder. Was mich an dem Verlohrnen insonderheit dauert, ist, daß Andenken voriger Tage, verlebter Freundschaften u. f. darunter zu seyn scheinen: so etwas erstattet sich nicht wieder, so wenig als die verstrichene Jugend wieder gelebt werden kann; u. um so mehr sollts mich freuen, wenn Sie oder wir es wiederfänden.

Grüßen Sie Fritz in meinem Namen aufs beste: laß er sich an sein Versprechen erinnern u. mir schreiben, wenn etwas zu schreiben ist, u. mir ja nicht mit meiner Münze bezahlen. Das kleine eigenköpfige dänische Mädchen empfehlen Sie ja ihrer Frau Mutter bestens: es wird ein so originales Geschöpfchen in seiner Art werden, wie Sies in der Ihren sind. Sobald ich Geßners Idyllen bekomme, will ich sie an den Studiosus Fritz schicken, erfreuen Sie uns dafür mit den paar dänischen Melodien, die Sie spielten. Wollen Sie die Lieder, davon Sie Eines süß sprachen u. Fritz das andre Wielanden Liebl. vorbrüllte mit einer Uebersetzung dazu thun; um so schöner. Es wird uns ganz an Sie erinnern nur müssen Sie beides schreiben lassen u. nicht selbst schreiben. Leben Sie wohl, liebe Schwärmerin aus Norden u. leben mit allem was Sie lieben glücklich.

Friederike Bruns Bemerkungen zu diesem Brief, die viele Jahre später geschrieben wurden, als sie ihre Briefe, in drei Bänden "Autographen", zusammensetzte, sind nicht ohne Interesse. Nach Erwähnung eines Diebstahls schreibt sie: „Alles was Geist Herz u. Seele zum höchsten Einklang hoher Gedankenflüge erheben, u. doch in der traulichsten Existenz wieder vereinen kan war hier beisammen u. *Herders* sind für mich unvergleichbar geblieben. Ach wie anmuthig wars mit *Herders* zu schwätzeln (jaser sagte die Fr. v. Stael die es so gern u. allerliebste that) Man vergaß beinahe den Großen Gelehrten, den Denker, den Genievollen Schriftsteller, der überall wo er erschien, die Fackel der Wissenschaft in hellem Funken leuchten lies – Daß zwei Männer wie *Johannes von Müller*, u. *Heyne* sich in die Herausgabe seiner Geschichtlichen, Philosophischen, u. Litterarischen Wercke theilten, beweißt am Besten von welchem Gewicht, u. welchem Werthe dieselben sind“.

Aus den 80'er Jahren sind vier Briefe des Ehepaars Herder an Friedrich Münter unter den Papieren des letzteren aufbewahrt.¹⁰⁾ Diese

Briefe wurden schon 1908 von Louis Bobé herausgegeben, als sie sich noch in Privatbesitz befanden.¹¹⁾ Bobés Wiedergabe ist nicht ganz vollständig und auch nicht ohne kleine Druckfehler. Im undatierten Brief aus dem Jahre 1782 sind außer dem einleitenden Abschnitt und den persönlichen Grüßen noch folgende Sätze am Ende des zweiten Abschnitts ausgelassen: „Wenn Sie mir Ihren versificirten Traum oder Träume zugeschickt hätten, wäre es schöner gewesen, als daß Sie davon schrieben; vielleicht setzen Sie sie aber ins Museum, u. dann kann man sie gedruckt lesen. Es war übel daß Ihr H. Vater damals so aufbrach; vielleicht hätten sich noch mehrere solcher Tr. gefunden.“

Die von Bobé ausgelassenen Einleitungsabschnitte der Briefe vom Februar und Mai 1788, schlagen einen persönlichen Ton an und zeugen von Herders Interesse für Münters Tätigkeit. Im ersten Brief erkundigt Herder sich nach seinem ehemaligen Schüler D. G. Moldenhawer (1753–1823), dem späteren Leiter der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen. Im zweiten, der Münters Brief vom 5. Mai 1788 beantwortet, erwähnt Herder die Lage Münters als Bewerber um die theologische Professur an der Universität Kopenhagen, wie auch den parteiischen Streit, der sich sowohl nach als vor der Entscheidung zugunsten Münters am 29. Oktober bemerken ließ: „Ihr Brief, liebster Münter, hat mich zwar sehr gefreuet; die Verlegenheit aber, in welche Sie dort durch eine ungünstige Kabale gesetzt sind, nicht also. Hefte der Himmel Ihnen alles glücklich überstehen: das Glück u. die Ruhe schmecken uns doppelt süß, wenn wir sie uns selbst erringen mußten. Lassen Sie mich bald von Ihrem Siege, u. Wohlbefinden ein erfreuendes Wort hören; ich verlange längst darnach, u. nehme daran um so mehr Antheil, da mir selbst meine Tritte in u. durch die Welt sauer genug gemacht worden sind. Lassen Sie indeß den Muth nicht sinken; die Zeit bringt Rosen, ob diese gleich aus Dornenbüschen hervorgehn.“

In einem von Friederike Brun irrtümlicherweise dem Jahre 1794 zugeschriebenen Brief – er muß zwischen Juli und Oktober 1793 verfaßt worden sein – schrieb Caroline Herder von dem ersten Weimar-Besuch von Jens und Sophie Baggesen und erwähnt, daß der Brief einem Exemplar von einem Werk Herders begleitet.¹²⁾ Zu diesem Brief hatte Herder folgende Nachschrift hinzugefügt: „Auch von mir eigenhändig ein kleines Andenken, liebe Holde u. eine Bitte, mich den Ihrigen ins Andenken zu rufen. Der H. Prof. der Theologie läßt von sich gar nichts mehr lesen. Strafen Sie ihn darum, Liebe. Sie aber leben innig wohl, u. lassen Ihren lieben Kopf ruhen. Wir haben nur Einen. Addio, addio. Ihrem H. Vater empfehlen Sie mich ja bestens; ich denke an ihn mit Freude.“

In Friederikes erstem Briefband befinden sich noch zwei Briefe Herders.¹³⁾ Der erste, aus dem Jahre 1795, ist eigentlich auch eine Nachschrift zu einem Brief von Caroline Herder, von dem aber nur der Schluß erhalten ist. Die Nachschrift Herders enthält Hinweise auf die Hilfe, die Constantin Brun (Friederikes Gatte) Herders Sohn Wilhelm geleistet hatte, auf ein Geschenk, das Friederike geschickt hatte und wofür er mit einer Dichtung dankte, und auf den Brand Kopenhagens.

Ihr Andenken, I. Freundin, erfreuet uns sehr, u. es ist uns von allen Seiten zugeflogen. Die Rose im Mühlthal zuerst: dann 2. Br. von Ihrem Bruder: dann die vielen Geschenke durch die Fräul. v. Göchhausen mit den lieben Zeilen; endlich kam auch der erwünschte Brief *Brun*, der wie eine lang gehofte Krone das Alles krönte. Ich antworte ihm sobald ich kann, u. bitte vorzähl ihm nur den innigsten herzlichsten Dank zu sagen für seine Liebe u. Güte. Gewiß, die Sorge für meine Kinder ist meine höchste Sorge; wer mir darinn hilft u. beistehet, ist mein Gott auf Erden. Ach, u. wie kann gerade *Brun* das thun in diesem Fache! Er ist mächtiger in seiner Region, als Fürst u. Herzog; er reicht von Cadiz nach Archangel, von Philadelphia nach Copenhagen. Sagen Sie Ihm das Schönste, das Verbindlichste, das Sie Ihm sagen können; es wird Ihn gewiß aufmuntern, Sein gutes Werk zu vollenden.

Nun meinen Dank für den Stab. Ach, Liebe, es gibt einen Stab durchs Leben, ein köstlicher, goldner; so vest u. so leicht! Haben Sie mir sein Bild u. Pfand geschenkt? Es ist *Freundschaft*. Unter Männern u. Weibern ist er derselbe; es gibt nur Eine Freundschaft. Rein u. himmlisch ist ihre Flamme; ehe Adam u. Eva war sie; sie ist in Weibern oft männlich, in Männern oft weiblich; sie kennet keine Geschlechter. Sehen Sie da, mein prosaisches Dank-Epigramm, oder Dank-Ovation. Ich habe aber keine Stimmung, es in Versen hören zu lassen; so ein ungeheurer Winterwind heult an unsern Fenstern. Ach, daß er nirgend sonst heulte! Alle Elemente der Zeit u. Welt haben sich gegen uns verschworen, physische u. moralische. Mögen Sie in Ihrem Thal der warmen Nympe viel Freude u. Gesundheit finden! –

Ihres Bruders Briefe waren gut u. lieb. Ich will ihm sobald ich kann, freundschaftlich antworten. Mich freuets, daß Er u. Ihre Frau Mutter die Entronnenen sind, recht sichtbar Entronnene. Brun ist der Geborgene. Ich dachte Schreckensvoll an Sie, da die Nachricht kam. Man muß an *Geister* glauben lernen in unsern Zeiten; an böse u. gute Geister.

Ein guter Geist sei mit Ihnen, I. Friedrike, u. mit den Lieben, die Sie begleiten. Lassen Sie aus der Schweizerluft von seligen Bergen wieder

etwas von sich hören. Es wird Ihnen dort anders seyn, als im engen Thal der Nymphe. (In dem Sie indeß doch Göthe kennen gelernt haben, u. dies freuet mich sehr.) Grüßen Sie nochmals von mir die grünen Höhen, den gezeißelten Christus in seiner schönen Einöde, u. den S. Lorenzo. Der letzte ist mein College. Leben Sie bestens wohl, holde Liebe, u. nehmen nochmals meinen wärmsten Dank an. H.

Friederike Bruns ausführliche Anmerkung zu diesem Brief enthält eine wertvolle Charakteristik Herders von seiten der bewundernden Freundin: „. . . Als ich 1795 auf meiner Reise (zunächst nach Carlsbad) wieder vor ihnen [dem Ehepaar Herder] erschien, mit meinen ältesten Kindern ward ich wie von den Meinigen an liebende Herzen aufgenommen. Herder stand eben durch *die Ideen, die älteste Urkunde, u. den Geist der Ebraischen Poesie*, auf der Höhe seines Ruhms – aber nicht von diesen Werken redete Er am liebsten mit der jungen Frau welche nun schüchterner als vor 13 Jahren vor dem gewaltigen Manne stand. Terpsichore, die Zerstreuten Blätter berührte er gern – Überhaupt lieben große Männer mehr die heitre gemüthliche Unterhaltung mit jungen Frauen*) (wie ich es bei Klopstock, Jerusalem, Herder u. andern vorher bemerkte). Wie hinreißend lieblich war Herders Unterhaltung – wie verlorh u. vergaß man sich in derselben – Süß wie Honig vom Himettus, entträufelte die Rede seinen Lippen – u. treffender Wizz, Scherz mit Laune gemischt, entstrahlten seinen sehr dunkeln Augen; allein die traulichste Güte machte daß man immer à son aise mit ihm war. Herder war schön. Ein Ausdruck stiller Würde und geisti[ger] Klarheit begleitete jede seiner Bewegungen jedes seiner Worte! u. der Einklang von Geist u. Seele, das feine Lächeln, die einzig schöne Leichtigkeit des Ausdrucks gehörten nur ihm an. Dieser Brief ward nach Carlsbad geschrieben, wo ich die erste Nachricht vom großen Brande von Copenhagen empfang, davon die Erschütterung mir die ganze Kur verdarb. Die liebliche *Dichtung Liebe u. Freundschaft* entstand durch Übersendung eines leichten Spazierstokkes, wie solche mit Stahl ausgelegt so hübsch in Carlsbad gemacht werden. Bis zu seinem Tode bestand meine Verbindung mit dem Unvergeßlichen, u. später noch mit der seiner so ganz würdigen Caroline, deren Leben in ihn verwebt war. Die Theilnehmerin an allen seinen Geistesarbeiten war, u. deren ihn umschirmende Liebe als Hausfrau u. Mutter es ihm allein möglich machte – jeden Augenblick für höhere Leistungen zu nutzen. Herder hatte als Haupt der Geistlichkeit des ganzen Herzogthums 2000,000 Capital zu verwalten! Die Zerstreuten Blätter, die Legenden, die Terpsichore, die Paramythien, u. viele solche leicht-

tere Lieblingsarbeiten waren Früchte der Mitternachtsstunde, u Erholungen!

*) Mehr als ernstere Unterhaltungen über ihre höheren u tieferen Geisteshervorbringungen – Als ich indeß im 23 Jahre in *einer* Nacht taub ward, wandte ich mich zur ernsten Lektüre u *Herders Ideen* eröffneten mir eine Welt neuer größerer Gedanken, als alles was ich seitdem las, u seine Schriften überhaupt sind meine Erquickung bis zum heutigen Tage. Denn über alle Gegenstände welche er berührt, sprüht die Fackel seines Genius Funken aus, welche oft vielleicht erst spät, in verwandten Geistern zu Flammen auflodern.“

Es scheint ein Widerspruch zu geben zwischen Herders Erwähnung eines prosaischen Dank-Epigramms und Friederike Bruns Bericht, daß „die liebliche Dichtung Liebe und Freundschaft“ bei der Übersendung eines Stockes entstand. Wenn wir aber annehmen, daß Herders „Dank-Ovation“ aus den vorhergehenden Zeilen seines Briefes besteht, dann läßt sich die von Friederike Brun erwähnte Dichtung identifizieren als Herders Gedicht, das anfängt, „Mit Liebe nehm ichs an das Bild der schönen Stunden“ und das schließt, „soll uns der Freundschaft Weihe sein.“ Gerade dieses Gedicht gehört zu den wenigen Gelegenheitsgedichten unbestimmt nach Personen und Zeit, die Redlich unter der Rubrik „An Personen“ im Gedichtband von Suphans Ausgabe sammelte. Dieses Gedicht, das wir also mit der „Lieblichen Dichtung“ gleichsetzen, befindet sich auf pp. 710–11 in dem von Redlich redigierten Band XXIX.

Der letzte noch vorhandene Brief Herders an Friederike Brun wurde geschrieben als sie sich 1796 noch in Rom befand. Die von Herder als im Teutschen Merkur erscheinenden erwähnten Gedichte wurden durch ihn an Wieland vermittelt. Mit „Agathon“ meint Herder wohl C.V.v. Bonstetten oder Friedrich Matthisson, die beide intime Freunde von Friederike Brun waren. In dem Gedicht „Stimme des Lorbers“, das im Teutschen Merkur erschien, ist die Rede von Agathon: „Wandelt nicht Agathon hier in des heiligen Laubes Umschattung...“. Zu diesem Brief schrieb Caroline Herder eine hier nicht abgedruckte Nachschrift, worin auch sie für die Freundlichkeit Constantin Bruns dem Sohne Wilhelm gegenüber dankt.

Fast schäme ich mich, daß ich durch mein langes Stummseyn mir selbst das Vergnügen geraubt habe, Ihre weitem *Römengeschichten* zu hören, liebe Schwärmerin; ich habe indeßen auch in Gedanken zuweilen mit Ihnen gewandelt, wenn ichs gleich nicht auf dem Papier thun konnte. Uns sind währender Zeit so viel Dinge durch den Kopf gelaufen, daß ich die Gedankenfahrt in das schöne Italien wohl aufgeben mußte. Es

wollte sich zu Allem was um uns ist, gar nicht reimen. Sie müßen einen schönen Winter dort gehabt haben, da wir selbst in unserm kalten Thüringen fast keinen Winter hatten (dagegen haben wir einen späten, kalten u. ungesunden Frühling) wenn Ihre Gesundheit sich dieser begünstigten Witterung nun einigermaassen gefügt hat, so müssen Sie mit Ihrem Agathon vortrefliche Tage gelebt haben. Ich wollte, daß Sie meine Sünde übersehen hätten u. mir bald davon, von Ihrem gesunden u. fröhlichen Aufenthalt in den Gärten der Hesperiden Nachricht zukäme. Ihre Gedichte sind im April des Merkurs gedruckt; ich glaubte, Vat. Wieland verdiente den Vorzug vor den flüchtigen Horen. Er hat sie freundlich aufgenommen, u. bereitet sich mehr u. mehr zu seiner Zürcherreise. Ohne Zweifel wird Ihnen, (da Sie ja in Rom alles haben) der Schillerschen Musen Almanach auch zugekommen seyn. Die Gedichte unter D. E. P. Y. sind von mir;¹⁴⁾ (ich bin der einzige Anonymus in diesem Opus [als Randbemerkung:] die Epigramme aus Venedig ausgenommen, die von Goethe sind.) Die meisten sind in Gattungen, die Sie lieben; ich wünsche, daß Ihnen diese Kleinigkeiten nicht mißfallen mögen. –

Unser Wilhelm befindet sich in Hamburg gesund, fleißig u. wohl. Ich kann Ihrem guten vortreflichen *Brun* nicht gnug danken, daß er ihn in ein so gutes Haus gebracht hat. Nach allen Anzeigen sind es sehr honette, ordentliche, redliche Leute; u. ich glaube, er macht sich ihres Beifalls werth. Er hat Arbeit, die er mit Lust verrichtet; davon zeigen alle seine Briefe. O Liebe, danken Sie doch Ihrem vortreflichen Mann aufs schönste u. beste; seine Güte ist uns unvergeßlich u. hat, wie ich hoffe u. wünsche, den Grund zum Glück auf die ganze Lebenszeit meines Sohns gelegt: denn die erste gute Gewohnheit an Ordnung u. Pflicht mit Fleiß u. Geschicklichkeit verbunden, muß doch immer mit Gutem lohnen. Was machen Ihre beiden leichten Rehe? Wo springen die umher? Erfreuen Sie uns bald mit einem Briefe u. strafen mich nicht mit Wiedervergeltung. An Herrn Matthison den schönsten Gruß. Er wird frohe Tage in Italien haben; u. wir werden davon die Früchte genießen. Die schöne Abendsonne, über den Ruinen Roms wird ihn mit seiner süßen Melancholie neu begeistern, wie Thomson, seit er in Italien gewesen war, gleichsam ein zweiter oder zweifacher Thomson wurde. Hrn. Hirt¹⁵⁾ bitte ich mich sehr zu empfehlen u. warnen ihn ja vor dem Kantianismus, der, wie ich mit Verwunderung höre, in Rom so viel Liebhaber findet, doch leider nur unter Deutschen, die ihn in Rom am ersten entbehren sollten. Leben Sie gesund u. wohl. *Italien werde* Ihnen, was Sie sich davon wünschten.

W. den 9 Mai 96.

Herder.

Auch zu diesem Brief schrieb Friederike Brun eine aufschlußreiche Anmerkung: „Herder war der Kantischen Philosophie sehr abhold. Zumal war die neue Terminologie, welche oft sehr bekannte Ideen maskierte, u der ganze Apparat technologischer Ausdrücke ihm zuwider – Als er aber vernahm daß in Rom, daß *Fernow* in Rom den Künstlern Vorlesungen über *Kants Kritik der reinen Vernunft* hielt, u ihre Kunstanschauungen nicht allein, sondern auch die Prinzipien, nach denen sie künftig ihre Hervorbringungen modeln sollten, darnach geordnet wissen wollte, erwachte sein so oft muthig von ihm niedergekämpfter Satirischer Geist. Ihm gleich dachten die verständigsten und geistvollsten Künstler in Rom unter denen ich nur den berühmten Kupferstecher u *Landschaftszeichner Gmelin* einen der kenntnißreichsten Männer, bei dem alles wie von Natur logisch geordnet war; u den großen Landschaftsmahler u Zeichner *J. Reinhardt* nenne, der eben so Kenntnißreich aber Genialer, der Welt in seinen radierten Blättern ein Denkmahl *von dem* hinterläßt, was die Landschaft, in Composition, u Seelenvoller Naturnahrung war, Ehe ein *Friedrich* uns lehrte, *allegorische* Landschaften zu componieren, in denen Luft nicht Luft, Bäume nicht Bäume, Felsen nicht Felsen, kurz alle Landschaftsgegenstände, etwas anders bedeuteten, als was sie darzustellen schienen.“

Ein Brief an den vorhin erwähnten D. G. Moldenhawer befindet sich auch in der Königlichen Bibliothek.¹⁶⁾ Er wurde geschrieben, während Moldenhawer, der schon in den 70'er Jahren in Göttingen studiert hatte, auf seiner großen dreijährigen Studienreise – die ihn auch nach Spanien führte – in Göttingen war. Im Gegensatz zu Hayms Deutung des Verhältnisses beweist der Brief, daß Herder noch 1784 versuchte, dem Grafen August von Einsiedel behilflich zu sein im Zusammenhang mit dessen geplanter Afrikareise. Das von Herder genannte Manuskript ist verzeichnet in Michael Casiris Katalog der Escorial Bibliothek, *Bibliotheca Arabico-Hispana Escorialensis*. . . , Madrid 1770, II, p. 5, als „Codex . . . quo continetur opus Geographico-Historicum, inscriptum Regionum Mirabilia, auctore Zacharia Ben Mohammed Ben Mahmud Alcazuini“. Gerade dieses Manuskript hatte Moldenhawer abgeschrieben; er wollte es herausgeben, ließ aber nur ein Bruchstück in Übersetzung im Jahre 1790 in einem akademischen Programm erscheinen. Herder hatte also recht; er hatte die Abschrift in der Hand gehabt, als Moldenhawer ihn nach der ersten Spanienreise besuchte.

Glückliche Ankunft in Göttingen! –

Ich komme sogleich mit einem Ansuchen auf Ihre mitgebrachte Schätze; u. zwar nicht in meinen, sondern in eines Freundes Namen, dessen Sache selbst Empfehlung seyn wird.

Ein H. v. Einsiedel, bisheriger Bergrath in Freiburg, hat eine Reise nach Afrika vor, die er lang' im Geist mit sich getragen hat. Er hat Sie durch Villoison¹⁷⁾ um eine Nachricht von der Reise des Zach. Ben Moham. Mahm. Alcazini (Cod. 1632. Vol. 2. Bibl. Casiri) bitten lassen u. dieselbe nicht erhalten. Haben Sie sich, liebster M., mit dieser Reise bekannt gemacht? ist es gar dieselbe, von der Sie mir gesagt u. von der ich Blätter in den Händen gehabt habe? Und wie weit erstreckt sie sich in Africa? bis in die innern Gegenden von Tombut, Melli u. f. oder nur bis Aegypten? Kann er etwas davon, falls das Erste wäre, zu seinem Gebrauch erhalten? u. wann? Seine Reise geht in weniger Zeit fort u. er denkt den Winter in Südfrankreich zu verweilen: er ist ein Mensch vom besten Herzen u. den reichsten, vielartigsten Känntnißen, mein sehr guter Freund. Ersparen Sie sich eine Stunde, liebster M. und geben mir einige Nachricht oder wenn es in sein Fach läuft (das Innere Afrika ist sein Hauptplan) so unterstützen Sie ihn, reicher Mann, mit Ihren literarischen seltnen Schätzen. Er hat Sie um einen Tag bei mir verfehlet u. diesen Verfehl äußerst beklaget; erstatten Sie ihm und mir denselben, wenn u. wie Sie können. Ich will Ihnen, wie u. wo ich kann, dankbar werden.

Sie sind jetzt im begierigen Conflict der götting. Musen, die sich um Sie reißen und drängen. So gehts Ihnen allenthalben u. ich belästige Sie noch? Verzeihen Sie der Eilfertigkeit der Sache selbst.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen ergebenst. Alles was Sie hier kennen gelernt hat, grüßet u. liebet Sie. Grüßen Sie Heine aufs schönste u. empfehlen mich, wenn Sie nach Berlepsch¹⁸⁾ kommen sollten, diesem vortrefflichen Hause.

Erinnern Sie sich von Velkanaer¹⁹⁾ einer Conjectur über Jac. 4, 5, 6? Es ist blos Lüsternheit, daß ich frage.

Leben Sie wohl, liebster Landsmann und Freund u. enden Ihre glückliche Reise glücklich. Ich bin u. verharre mit herzlicher Liebe und Hochachtung

W. den 20. Aug. 84

Herder

Außer den erwähnten Briefen und Stammbuchblättern gibt es noch ein Stammbuchblatt mit Eintrag von Herder in der Königlichen Bibliothek in der Arthur Palsbo Sammlung. Die Herkunft dieses Blattes, das

eine alte Nummer 218 in der oberen linken Ecke trägt, ist nicht bekannt. Es enthält ein Zitat aus Martial: *O quantum est subitis casibus ingenium!* und ist datiert: Vimar d. IX. Octobr. und unterzeichnet: *In bonam scripsit memoriam Jo. Gottfr. Herder.* Da die Kehrseite des Blattes einen Eintrag von Joh. Gottfried Eichhorn vom 6. Oktober 1779 trägt, ist Herders Eintrag vermutlich vom selben Jahre.

Ein Brief Herders an den großen dänischen Buchsammler P. F. Suhm wurde von Rasmus Nyerup in *Suhms Samlede Skrifter*, XV, 1798, pp. 152–4, abgedruckt. Dieser Brief, der in der Zwischenzeit verschwunden ist, war datiert Weimar den 30. Juni 1788. Darin dankte Herder für die Übersendung „theils Ihrer eignen, theils von Ihnen herausgegebenen nordischen Schriften.“²⁰⁾ Herder macht Suhm darauf aufmerksam, daß er im vierten Teile seiner „Ideen“, sein großes Interesse sehen läßt, „das ich an diesen Bewohnern der Nordländer, selbst, möchte ich sagen, vorzüglich vor unsern Deutschen genommen habe und der Geschichte zufolge habe nehmen müssen.“ Im selben Werk hätte Suhm ferner folgende Bemerkungen gefunden: „Unter den Namen derer, die in früheren und neueren Zeiten Ruhmwürdig dazu beitrugen, nenne ich in unsern Zeiten auch für die Geschichte der Menschheit den Namen Suhm mit Dank und Ehre. Er ist es, der uns von Island her dies schöne Nordlicht in neuem Glanze hervorschimern läßt: er selbst und andre suchen es auch in den Horizont unsrer Känntnisse zum richtigern Gebrauch einzuführen.“²¹⁾

Zum Schluß wäre noch zu erwähnen, daß unter den frühen Einzelausgaben von Herders Werken, die die Königliche Bibliothek besitzt, fünf Bände vorhanden sind, die Suhm gehört haben. In zwei von denen hat Suhm beim Lesen der Werke seine Meinungen darüber in deutscher Sprache hingeschrieben. In *Zerstreute Blätter, Erste Sammlung*, Gotha 1785, schrieb Suhm auf das Schmutzblatt: „Die Blumen sind göttlich. Herders eigene Stücke sind auch schön besonders: Über das Epigram, einiges von den Paramythien, die Nemesis, und über den Tod der Alten.“ In *Persepolis, Eine Muthmaaßung*, Gotha 1787, schrieb Suhm: „Sehr sinnreich.“

ANMERKUNGEN

¹⁾ Das Blatt ist auf S. 116 des sog. Stammbuchs Andersens eingeklebt (Ny kgl. Saml. 2°. 1299g). – ²⁾ In seinem Tagebuch erwähnt Andersen nur, daß er am 28. zum Abendessen bei Herders Tochttersohn anwesend war. – ³⁾ Signatur: N.B.U.

⁴⁾ Bewahrt sind Briefe von 18. Februar 1805 und 12. Mai 1808 an Fr. Münter (Ny kgl. Saml. 2°. 1698) und vom 18. Februar 1805 an Friederike Brun (Ny kgl. Saml. 4°.

1992i, I, Nr. 102). Die Briefe an Münter wurden veröffentlicht von Øjvind Andreasen in Friedrich Münter, eine Gedenkschrift, V, 1944, p 402 f. Der Brief an Friederike Brun lautet:

„Jena d 18. Febr. 1805

Geliebteste. Nur Krankheit konnte mich abhalten Ihnen im Augenblick der ersten freudigen Empfindung beim Empfang Ihres I. Briefs, nicht sogleich zu schreiben! Höchst überrascht waren ich u. meine Kinder über *diese diese* unverhoffte reiche Ernte! Ja, ich fühle, es ist der Segen unsers Heiligen hiebei! u. Gott sandte hiezu seine Werkzeuge, zwei liebende Seelen, *Engel in Menschengestalt*, die Gräfinnen *Ransau Diede* u. *Münster Ompteda*! Wo nehme ich Worte des Danks für diese Edelmüthigen! Sagen Sie Ihnen alles, was ein so schwerverwundetes Herz noch Freudiges sagen kann! und wie ich *diesen Werth ihrer Gute* unaussprechlich empfinde. – Auch das Königlich Dänische Haus verehere ich in tiefster Ehrfurcht. Ein guter Geist muß in diesen Erhabenen wohnen, da *gute Menschen* so würksam seyn konnten!

Ein Engel schreibe alle die guten Handlungen im Himmel an. – – Ein seeliges Gefühl ist es, von edeln Menschen empfangen.

Unendlichen Dank für die mit + *bezeichneten Namen* – sie sind mir u. den Meinigen von hohem Werth.

Daß Sie dies alles, treue Freundin, haben veranstalten helfen, ohnerachtet Ihres so kranken Zustandes, den ich in diesem Grad nicht ahnete, o dafür gebe Ihnen Gott *Linderung, Erleichterung*, u. schenke Ihnen eine glückliche Reise in unsere beßern Climas. Sie werden wohl den Italienischen Himmel wieder aufsuchen – dort giebt Erde, Himmel u. Meer alles, was der glückliche Mensch bedarf. Die Vorsehung lasse Sie dort die Gesundheit wiederfinden! Innigst theile ich alles mit Ihnen!

Meine Gesundheit ist immer schwankend. Nur durch die größte Ruhe erhalte ich mich noch – ich sehe niemand. Meine gute Luise ist mein Schutz-Engel u. meine Pflegerin, u. mein Alles. So werde ich noch eine Zeitlang meine Pflichten erfüllen können.

Frau Hofrätthin Schiller hat Ihren Brief erhalten – sie sei aber bisher durch Krankheiten der Kinder abgehalten worden sich die Musik vorspielen zu lassen, um Ihnen alsdann schreiben zu können. Goethe hat an einem Brustfieber tödtlich gelegen, u. Schiller war an seinen alten Krämpfen auch krank; beide sind wieder auf der Beßerung. Ehe ich wieder von hier ziehe, schreibe ich Ihnen noch einmal, Geliebte, u. sage Ihnen wo ich künftig wohnen werde.

Jetzt muß ich schließen; meine Gesundheit gebietet. Aber meine Seele ist voll Dank u. Liebe u. schmerzenvoller Wehmuth bei Ihnen u. den ehrwürdigen Gräfinnen unsern hochverehrten Gönnerinnen u. Freundinnen – auch diesen Geliebten schenke Gott was ihr Herz bedarf.

Ewig verbundenste Caroline Herder.

Sie drei Verehrten haben den Kranz der Einsammlung nebst unserm edeln Grafen Görz zu Regensburg davon getragen!

Juliens Brief lassen Sie bald dem I. Bruder zustellen.“

Die beiden obenerwähnten Gräfinnen waren Amalie Münster, geb. Ompteda (1767–1814), und Charlotte Rantzau, geb. Diede (1773–1846). An die erstgenannte hatte Herder ein Gedicht geschrieben (Herders Sämmtliche Werke, hrsg. Suphan, XXIX, 1889, p. 708).

⁵⁾ Der König von Dänemark hatte sich für 12 Exemplare eingeschrieben, der Kronprinz für 6, die Kronprinzessin für 6, Erbprinz Friedrich für 4 und Prinz Christian

Friedrich für 4. Die übrigen fürstlichen Subskribenten haben sich vorwiegend mit einem Exemplar begnügt. – ⁶) Er schrieb nur, „Herder seinem lieben Münther, Den 4. Sept. 81.“ Das Blatt befindet sich in Molbechs Autographensammlung (Ny kgl. Saml. 2°. 1299e, Nr. 73). – ⁷) Fr. Leopold Graf Stolberg hat später dieselben Verse in das Autographenbuch eingetragen. – ⁸) Ny kgl. Saml. 4°. 2654, I, p. 32 f. – ⁹) Ny kgl. Saml. 4°. 1992i, I, Nr. 4A. – ¹⁰) Ny kgl. Saml. 2°. 1698. – ¹¹) Cf. Findlinge aus dänischen Privatarchiven, in *Euphorion*, XV, 1908, pp. 52 ff. – ¹²) In ihrer Anmerkung zu diesem Brief meint Fr. Brun, daß das „heilige Andenken“ wofür Caroline Herder in ihrem Brief dankt, „ein Gedicht über den Tod meines Vaters im Herbst (am 4ten October 1794) verstorbenen unvergeßlichen Vaters“ sei. Beide Herders schicken aber Grüße an ihren Vater, nachdem sie mit den erst aus Kopenhagen angekommenen Baggesens gesprochen haben. Übrigens starb Balthasar Münter am 5. Oktober 1793. – ¹³) Ny kgl. Saml. 4°. 1992i, I, Nr. 30, 32. Von Caroline Herder ist ferner ein Brief aus dem Jahre 1794 (Nr. 16) und ein Billet aus dem Jahre 1795 (Nr. 24). – ¹⁴) Das Gedicht „Uncigennützigte Freundschaft“ Seite 31, unter der Ziffer „F“, ist auch von Herder. – ¹⁵) Aloys Hirt (1759–1839). – ¹⁶) Ny kgl. Saml. 4°. 2397. – ¹⁷) Jean-Baptiste-Gaspard d'Anse de Villoison (1750–1805) wohnte eine Zeitlang in Weimar. – ¹⁸) Fr. Ludwig von Berlepsch (1749–1818) hatte in Göttingen studiert. Seine Familie war im damaligen Fürstentum Göttingen ansäßig. – ¹⁹) Vermutlich Lodewijk Caspar Valckenaer (1715–85), holländischer Altertumsforscher.

²⁰) Im Versteigerungskatalog über Herders Büchersammlung, *Bibliotheca Herderiana*, Weimar 1804, sind folgende Werke verzeichnet, die Herder zweifelsohne von Suhm erhielt: Suhms Geschichte Dänemarks, Flensburg 1777 (Nr. 3949) und die auf Suhms Kosten veranstalteten und in Kopenhagen erschienenen Ausgaben von *Hervararsaga*, 1785 (Nr. 5049), *Viga-Glums saga*, 1786 (Nr. 5050) und *Eyrbyggja saga*, 1787 (Nr. 5051). Suhm mag wohl auch *Edda Saemundar hinns Fróða*, Pars I, Hafnia 1787 (Nr. 5047), und Thorkelins Ausgabe von *Vafþrúðnismál*, 1779 (Nr. 5048) geschickt haben. Herder besaß auch Suhms *Kämpfer-Romane*, I, Magdeburg 1797 (Nr. 5460). – Im Verzeichnis findet man ferner folgende Werke, die Herders Interesse für und Verbindung mit Dänemark bezeugen: Fr. Münter, *Die Offenbarung Johannis*, Kopenhagen 1784, und *Versuch über die keilförmigen Inschriften zu Persepolis*, Kopenhagen 1802; einen Band von Friederike Bruns *Tagebuch über Rom*, aus den *Prosaischen Schriften*, Zürich 1800; *Dänische Bibliothec*, I–VIII, Kopenhagen und Leipzig 1737 ff.; Ludwig Holberg, *Vermischte Briefe*, I–V in drei Teilen, Copenhagen und Leipzig 1753 f., *Metamorphosis oder Verwandlungen*, Copenhagen und Leipzig 1746, *Übrige Kleine Schriften*, Kopenhagen 1755, und *Moralische Abhandlungen*, Copenhagen und Leipzig 1744; Johann Heinrich Schlegel, *Abhandlung über die Vortheile und Mängel des Dänischen*, Schleswig [1764]; Bertel Chr. Sandvig og Rasmus Nyerup, *Levninger af Middel-Alderens Digtekunst*, I–II, Kiøbenhavn 1780–84; Christian H. Prams *Stærkoddet, et Digt i 15 Sange*, Kiøbenhavn 1785; Anders Sørensen Vedel, *It Hundrede vduaalde Danske Viser*, Ribe 1591; und D. G. Moldenhawer, *Proceß gegen den Orden der Tempelherren*, Hamburg 1792.

²¹) Herders *Sämmtliche Werke*, hrsg. Suphan, XIV, 1909, p. 276.